

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 33 (1925)

Heft: 7

Artikel: Ein drastisches Spuckverbot

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beschäftigter sind, als er es war. Er war ein sehr sympathischer Mann, der Doktor, und er verstand meine Gefühle besser als irgend-einer, den ich je hatte. Armer Mann, er starb an Gehirnschlag, und es war ererbt, denke ich. Glauben Sie, daß Gehirnschlag erblich ist? Sein Vater hatte ihn, und ich denke — bin aber nicht ganz sicher — auch eine Tante von ihm. Jetzt fällt es mir ein, es war eine Tante seiner Frau. Denken Sie, daß ich je einen haben werde? Ich weiß nicht, daß einer in meiner Familie vorkam, aber Lungenentzündung war da. Ein Onkel von mir hatte sie — ich weiß nicht, aber ich denke, Sie behandelten ihn damals — nein, es war dieser nichtsnutzige Dr. Weinert. Ich glaube, er trank. —

Ja, ja, ich komme gleich zu meinem eignen Fall, aber ich sehe nicht ein, daß Sie so ungeduldig zu sein brauchen. Sie müssen mich diesmal einfach bis zu Ende hören und müssen mich nicht mit Fragen unterbrechen, oder Sie machen mich ganz verwirrt.

Ich glaube, ich kann mit meinem Kehlkopf anfangen, obgleich ich nicht mehr Grund habe, damit zu beginnen als mit etwas anderem. Vielleicht würde ich besser zuerst von meinem Kopf berichten, obwohl ich glaube, daß das schlechte Gefühl in meinem Kopf von meinem Magen herrührt.

Sie meinen, ich soll mit dem Magen anfangen? Gut, ich will logisch sein und dabei bleiben; ich hasse jeden, der weitschweifig ist. Unser neuer Prediger, Dr. Haller — haben Sie ihn schon gehört? Aber ihr Aerzte seid schlechte Kirchgänger, und ich weiß nicht — aber ich denke, Sie könnten viel öfter gehen, wenn Sie wirklich wollten. Könnten Sie das nicht? Nun, was ich sagen wollte, Dr. Haller scheint auch weit von seinem Punkt abzukommen. Er kam von N. hierher, wissen Sie. Ja, ja, ich komme auf mich selbst zurück. Wo war ich doch noch? O, bei meinem Magen. Wie er sich befindet? Ach, das kann ich nicht beschreiben. Manchmal habe ich so ein Gefühl

— ach, ob das nicht von meinen Zähnen kommen kann? Letzte Weihnachten oder vielleicht nächste Weihnachten vor zwölf Jahren, als ich eine Nuß aß — Sie wissen ja, wie hart manche Nüsse sind, ich kann mich nicht erinnern, wie man die Art nennt, wissen Sie, die aus Brasilien kommt.

Nein, ich brach mir keinen Zahn ab, aber mein Zahnarzt, Dr. Grunderer — er ist Professor in einer zahnärztlichen Schule — ich weiß nicht gerade in welcher — ich weiß nur, daß die eine sehr gut ist und die andere —.

(So geht es eine halbe Stunde lang weiter.)

„Nun, warum stehen Sie schon auf? So machen Sie das immer. Sie sind stets in einer solchen Eile, daß ich niemals mit Ihnen zufrieden bin. Sie wollen morgen wiederkommen? Schön, das ist sehr nett von Ihnen. Aber kommen Sie bitte etwas früh, damit wir Zeit genug zu einer guten Unterhaltung haben. Dann werde ich mit meiner Geschichte da fortfahren, wo ich eben aufhörte.“

Ein drastisches Spuckverbot.

Wie der Pfarrer von Vierjach den Kampf gegen die Tuberkulose unterstützt und seine Zuhörer für das Spuckverbot erzieht, das zeigt die folgende Mahnung, die er an seine der modernen Hygiene noch fremden Pfarrkinder gerichtet und an der Kirchentür anbringen lassen hat:

„Betriff mit Andacht dieses Haus
Und geh' stets schweigsam ein und aus,
Blick' nicht auf andre kreuz und quer
Und spuck' nicht auf den Boden her.
Bedenke es, mein lieber Christ,
Daß Gottes Haus kein Spucknapf ist.“

Wie feiern wir den 1. August am besten?

Durch ein vaterländisches Liebeswerk! Und wem kommt es diesmal zugut? Den Taubstummen und Schwerhörigen!